FRANCKESCHE STIFTUNGEN

Franckesche Stiftungen zu Halle

Deliciæ Emblematicæ, oder anmuthige Sinnbilds-Ergötzligkeiten/

Dexelius, Gottfried

Dresden, 1701

VD18 12169102

Embl. LXXXVIII.

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downladed and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-199699

Visual Library

Dinge verlieren! O unerträglicher Spott! derer / die sich durch den vergänglichen Reichthum die immerbleibende Armuth der unseeligen Ewigkeit auf den Halß ziehen. Ach! was sind zeitliche Güter und Reichthümer anders als des Teuffels Locke-Brod / damit er den Menschen körnet / sie in sein Garn zu bringen; Sie sind Irrwische / dadurch er sie in die Sümpfe und Sünden-Pfützen verleitet; Sie sind die güldene und Silberne Ketten / darinn er sie gefangen hält.

EMBL. LXXXVIII.

Die Naturkündiger schreiben von dem Meer-Adler / der sich am Gestade des Meeres aufhält / und von Fischen sich nehret / daß er zuweilen seine Klauen in einen grossen Fisch schläget / weil er aber denselben nicht heben / sich auch so geschwinde nicht wieder loß wircken kan / wird er von ihm in die Tieffe hinab gezogen / daß er ersauffen muß. Darbey man Sinn-Bildes weise die Worte setzen könnte:

Dum capio, mergor.

Was ich mit Müh erworben /
Dadurch bin ich verdorben.

Oder:

Mich stürtzet der Gewinn
In tiefffsten Abgrund hin.

Ist gewiß ein artiges Bild der Geitzigen und Reichen/ welche meynen/ sie wollen ein grosses Gut in der Welt erhaschen/ und werden darüber ins Verderben und Verdamnüß gesencket. Welches nachgesetztes Exempel beweisen soll: Manlius in seinen Collectaneis erzehlet/ daß ein fürnehmer Doctor der Artzney gewesen/ welcher in seiner Praxi desto glücklicher fortzukommen/ einen Spiritum Familiarem zu handen geschaffet/ und durch dessen Beyrathung die Patienten so glücklich curiret/ daß er über Sechs- und zwantzig tausend Gülden baares Geld damit erworben. Aber als er sterben/ und solch Geld hinter sich lassen sollen/ ist er darüber in eine schreckliche Unsinnigkeit gerathen/ in welcher er mit abscheulicher GOttes-Lästerung seinen Geist aufgegeben. O du unweiser Thor! O du unbesonnener Naar! (schreibet ein Gelehrter darzu) was sind denn kahle 26000. Gülden gegen deine Seele/ und die ewige Seeligkeit? Wenn es das Türckische Käyserthum/ das fürtreffliche Ost- oder West-Indien/ ja/ wenn es der Gewinst der gantzen Erd-Kugel gewesen wäre/ so wäre es dennoch ein pur lauter Nichts/ gegen den ewigen Verlust/ der darauf erfolget. Eine eintzige Seele ist ja theurer/ als aller Welt Güter/ ist diese einmahl verlohren/ so kan sie nimmermehr

mehr wieder gelöset werden. Was hülffs den Menschen / so er die gantze Welt gewönne / und nehme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kan der Mensch geben / damit er seine Seele wieder lösse? Sagt der theure Heyland / Matth. 15/26.

Wie nun Ambrosius von denen Trunckenen redet: Ebriosus, cum absorbet vinum, absorbetur â vinô. Ein Trunckener / wenn er den Wein verschlucket / wird er selbst vom Weine verschlungen: Also saget Gregorius M. obiges Sinn-Bild zu erläutern / sehr wohl von denen Reichen: Tenendo divitias, tenetur â divitiis, & dum vult esse Prædo, fit Præda. In dem der Reiche das Reichthum zu halten gedencket / wird er selbst von demselben gehalten / und wenn er will ein Held seyn / und bezwingen / so wird er ein Raub und bezwungen. Der klügeste Vogel wird durch den Leim gefangen: So ist Gold / Güter und Reichthum der Vogel-Leim / womit die Welt uns fänget / und unsere Seele tödet. Divitiæ sunt laqvei diaboli. Reichthum ist der güldene Strick des Satans / womit er viele Seelen bindet / und in sein höllisches Reich schleppet.

Von Ptolomæô Könige in Cypern wird

gemeldet / daß derselbe groß Geld und Gut / auf allerley Wege / und mit trefflicher Unterdrückung seiner Unterthanen / zusammen gebracht. Da er aber sahe / daß Ihm umb solches seines Schatzes willen / also zugesetzet würde / daß er in Leibes-Gefahr gerathen; Ließ er allen Schatz an Gold und Silber / Kleinodien und Edelgesteinen in ein Schiff tragen / fähret damit in die See / in willens sich mit demselben grossen Gute / das er seinen Feinden nicht gönnete / im Meer zu ersäuffen. Aber da er in die See kömmt / vermag ers vor grosser Liebe des Mammons nicht zu thun / sondern segelt wieder zurück / kömmt aber darüber mit allen seinem Gute den Feinden in den Rachen / die den reichen Schatz raubeten / und ihn selbst erwürgeten. Eben so unglücklich gieng es mit der Geld-Begierde / und Verlangen nach Reichthümern / dem sonst allzeit sehr glückseeligen Polycrati, daß da er meynete / wie der Meer-Adler einen guten Raub zu thun / er darüber umbkommen muste. Denn / weil Orætes, des Königes Darii Hauptmann wohl wuste / daß Polycrates einen gewaltigen Durst nach Reichthum / Geld und Gut hatte / gedachte er ihn / wenn er seine Klauen einhauen würde / damit zu fangen und unter zusencken. Dannenhero füllete er acht Kasten mit Steinen / und

und streuete oben Gold darauf; Schickete alsdann seine Legaten zu ihm / und ließ ihm sehr grosse Freundschafft antragen / mit Vorgeben / er wolle seinem Herrn dem Dario abfällig werden. Darneben aber wisse er wohl / daß er / Polycrates groß Geld bedürffte zu dem gewaltigen Kriege / den er für hätte: Er aber Orætes hätte so eine ansehnliche Summa Goldes / damit er gantz Græciam könne bezwingen / die es / sey er willens / ihm zu dem Kriege vorzustrecken / wo er sich mit ihm verbinden / und zu ihm kommen wolte. Polycrates ließ sich die Gold-Ader stechen / und sendete seinen Freund Meandrum ab / solch Gold zu besichtigen. Dieser meynete nicht anders / es sey eitel Gold / und nachdem er die Gewißheit eines solchen unschätzbaren Reichthums dem Polycrati berichtet / machete sich dieser auf / und zog selbst zu den Orætem. Ungeachtet nun / daß ihm solches von männiglich wiederrathen wurde / er solte dem Oræti nicht trauen; Ihn schrecketen die Träume; die Oracula verkündigten ihm alles bösse; Seine einige Tochter hielt mit vielen Thränen bey ihm an / daß er zu Hause bleiben solte; Sie erzehlete ihm ihren gefährlichen Traum / und folgete ihm nach biß an das Schiff mit vielen Thränen: So zog doch die verfluchte Geld-Liebe / und Reich-

thums-Begierde / einen guten Fang zu thun/so starck/daß diß alles bey ihm nichts hafften noch schaffen wolte. Ja / er ward so zornig auf seine Tochter / daß er ihr schwur: Komme ich mit Frieden wieder / (sprach er) so gelobe ich dir / daß du solt in viel Jahren nicht ausgesteuert werden. Sie aber war dessen gar wohl zu frieden / wenn sie nur ihren lieben Vater möchte frisch und gesund wieder sehen; oder / ihn nochmahlen mit ihren Thränen bewegen könnte / daß er zurücke und zu Hause bliebe/ denn sie sich nichts gutes vermuthete. Wie nun Polycrates zu dem Oræte kömmt / nimbt Oræte ihn gefangen / und läst ihn auf einen hohen Berg an ein Creutz schlagen. Allsokam dieser glückseelige Held/da er nach frembden Gelde trachtete / schmählig umb Leib und Leben. Trifft demnach recht ein/was Aristoteles hierzu gesaget: Multi propter divitias perière, multi sibi & aliis necem intulêre.

Wer nur auf grosses Gut und schnöden Reichthum dencket/
Er fähret endlich / daß es ins Verderben sencket.

Und der Poet schreibet davon also:

Ergò sollicitæ tu causa pecunia vitæ es,
Per te immaturum mortis adimus iter.

Reich-

Reichthum Geld und Gut machet und verursachet ein Sorgenvolles und bekümmertes Leben / und daß man vor der Zeit sterben muß.

Plutarchus meldet vom Tarpejo einer Nonnen / welche mit denen Feinden einen Bund machete / das Capitolium zu Rom ihnen zu verrathen / wenn sie alle Arm-Bänder bekommen solte / so sie an ihren lincken Händen trügen / welches sie ihr auch zusageten. Da sie nun das Capitolium eingenommen / warffen sie nicht nur alle ihre güldene Arm-Bänder / sondern auch alle ihre güldene Schilde in so grosser Menge auf sie / daß sie von derer grossen Last zerschmettert wurde / und sterben muste. So lässet GOTT vielmahl einen Gold- und Geld-Begierigen Menschen im Zorn zu grossem Reichthum gelangen / durch dessen Laster / O Jammer! in Abgrund der Höllen gezogen wird. In diesem Stücke machete es auf gewisse Masse besser der Crates Thebanus, derselbe warff alle sein Geld ins Meer / und sagete: Abi pessum mala cupiditas, ego Te mergo, nè mergar à Te. Daß du zu Grunde gehen müssest / du böse Begierde Geld und Reichthum zu haben! Ich versencke dich / damit ich nicht von dir versencket werde. Hingegen / wenn die Welt-Kinder nur

Geld Gold und groß Reichthum haben/ und dessen immer mehr und mehr bekommen können/ schonen sie keine Gefahr/ ja/ sie fragen nach keinem Menschen/ auch nach GOtt im Himmel selbst nichts. Und wollen wir Augustini seine Gedancken über den 66. Psalmen hie beyfügen/ welche Herr D. Dannhauer an seinem Ort auch angezogen: Die Reichen dieser „Welt/ spricht er/ denen GOtt ihren Bauch „gefüllet/ mit denen verborgenen Schätzen der „Erden/ wie alles nach ihrem Wunsch und „Willen daher fleust/ lassen sich bald von diesem Betrug/ in diesen Schlauraffischen Himmel führen mit ihren Gedancken/ als ob sie „nothwendig müsten die liebsten Kinder GOttes seyn/ weil ihnen GOtt für andern ihrem „Bedüncken nach die besten Bißlein alleine „darreichet. Aber/ wie kömmts? Daß der „Himmel der rechte Ort der ewigen Freud und „Seeligkeit so gar leer von solchen Gütern ist? „Da sind keine Gold-Gruben/ da findet man „keine Silber-Adern; Gleichwohl ist und wird „in Ewigkeit kein Mangel da seyn/ an der allervollkommensten Seel- und Herrlichkeit. Der „Ort/ da diese vermeinte Glückseeligkeit gefunden wird/ ist der Höllen näher als dem „Himmel/ darumb geschichts auch/ daß ihrer „viel durch den anklebenden höllischen Dampff

der

„der irrdischen zeitlichen Güter ersticken / und „dem Geld und Gut so tieff nachgraben / biß „sie gar durchbrechen / und mit ihrem Koth„Gut sambt Leib und Seel in die Hölle hinun„ter stürtzen. Der getreue GOtt behüte uns „gnädiglich für solcher erbärmlichen Glückseelichkeit! Ja / wie Reichthum der weisen „Crone ist / also ist es den Gottlosen eine „Narren-Kappe / dadurch ihre Thorheit nur „desto mehr für aller Welt entdecket / und offenbahret wird. Eine gute Feder ist zwar ein „Mittel wohl zu schreiben / aber wenn sie schon „noch so gut wäre / so machet sie doch keinen guten Schreiber; Soll etwas schön und sauber „geschrieben werden / das muß von des Schreibers Kunst erst heraus qvellen / und in die „Feder kommen. Wenn einer schon ein ganzes Zimmer voll Geigen / Lauten und anderer Instrumenten hätte / so wird er doch dadurch kein Musicant / wenn man nicht weiß / „wie man eines und das andere brauchen / und „durch rechtmäßige Ubung zur Kunst gelangen „solle. (Andere nennen ihn Crastum, einen „Præpositum zu Goßlar.)

Von einem Bischoffe Erasto liesset man / daß derselbe sich nach dem Mittags-Mahl / in sein Gemach begeben / darinnen er einen sehr grossen Reichthums-Schatz von Gold und

Silber

Silber zusammen gebracht und verborgen/ daselbst gedachte er/ bey solchen silbernen Ruhe-Polstern seiner Gedancken/ einen Schlummer zu thun; Ward aber/ als man/ weil er zu lange schlieff/ zu ihm hinein gieng/ todt auf seinem Gelde liegend/ darzu gantz schwartz/ und der Halß ihm gebrochen/ gefunden. Deßgleichen meldet Gvevarra im ersten Theil Güld-Send-Schreiben von einem alten Soldaten/ welcher im Lombardischen Kriege/ als ein tapfferer Soldat und guter Beutmacher/ ein ziemliches Gut erobert/ und endlich diese Frucht davon hatte/ daß/ als er gestorben/ man sein Grab/ in einem kleinen Dorffe/ zwischen Placentia und Voguera, mit dieser Leich-Schrifft verehrete: Alhier liegt begraben der Campuzano/ dessen Seel der Teuffel/ das Gut aber aber der Herr Antonius hat. Ach!

O weh demselben/ welcher hat
Des HErren Wort verachtet/
Und nur auf Erden früh und spatt
Nach grossem Gut getrachtet ꝛc.

Ach! da müssen rechtschaffene Christen freylich sich von Hertzen darüber kräncken/ wenn sie den elenden Zustand der armen betrogenen Welt-Kinder/ und ihre Seelen-Gefahr/ darinnen sie schweben/ ihnen recht vorstellen. Und daß ihrer

rer so wenig sind unter den Reichen/ die es erkennen und an das Ende gedencken wollen/wie Philippus III. König in Spanien / der auf seinem Todt-Bette seinem Beicht-Vater gebeten/ er möchte doch seinethalben von öffentlicher Cantzel der gantzen Gemeine kund thun lassen/ daß man, von aller Hoheit/Reichthum/Ehre/ und was sonst die Welt hoch zu halten pfleget/ nichts habe / als Reu und Schmertzen im Todte. Also gedencket Herr Lutherus eines reichen Thum-Pfaffen zu Erfurt/welcher dabey zwey- und zwantzig Pfründen gehabt hat/und daraus einen gewaltigen Reichthum gesammlet; Da er aber itzo sterben solte / fieng er an miserabili gemitu & ejulatu, mit erbärmlichen Seufftzen und Heulen zu klagen: Wolte GOtt! daß ich in meinem Leben etwan eines Sau-Hirtens Knecht gewesen wäre/so stünde es besser umb meine Seele/ und hätte nicht eine so erschreckliche Hinfarth zugewarten. Und setzet der seelige Lutherus hinzu: Vivunt in diem, dum valent, sine Deô, sine luce, sine cruce, & sic etiam moriuntur. Sie leben im Tag hinein / in dem sie gesund seyn/ ohne Gott / ohne dem Licht der Erkantnüß GOttes/ohne Creutz und Trübsaal / und so sterben sie auch. Denn die Hölle hat ihre Seele weit aufgesper-